

- Andres, Dörte; Pöllabauer, Sonja (Hrsg.):
Spürst Du, wie der Bauch rauf-runter? Fachdolmetschen im Gesundheitsbereich. Is everything all topsy turvy in your tummy? Health Care Interpreting.
 München: Meidenbauer, 2009 (InterPartes 5). – ISBN 978-3-89975-166-6. 195
 Seiten, € 29,90

(Markus J. Weininger, Florianópolis / Brasilien)

Im Gegensatz zum weithin etablierten, meist simultanen Konferenzdolmetschen mit Kabinen für die Dolmetscher und Kopfhörern für die Konferenzteilnehmer, welches weit besser erforscht bzw. mehr unterrichtet wird, findet in der Dolmetschwissenschaft seit etwa 5–10 Jahren nun auch das meist konsekutive Gesprächsdolmetschen stärker Beachtung und hält daher langsam Einzug in die akademische Forschung und Unterrichtspraxis. Im anglophonen Ausland schon länger etabliert und als »Community Interpreting« bekannt, ist diese Art von Dolmetsch-situationen meist an Interaktionen im Bereich Öffentliche Dienste, Rechts- und Gesundheitswesen gebunden. Wie der Name »Community Interpreting« schon andeutet, geht es darum, den Mitgliedern einer bestimmten (Migranten-, Kriegs-flüchtlings-, Asylanten-)Gemeinde den Zugang zu den entsprechenden Dienst-leistungen etc. zu ermöglichen bzw. den Behörden des Landes zu erlauben, im administrativen und juristischen Bereich, sofern nötig, auf qualifizierte Sprach-mittlerdienste zurückzugreifen, um staatliche Interessen wahrzunehmen. Hier kann es sich also um Arzt-Patienten-Gespräche handeln, Aussagen vor Gericht, Antragstellung bei Ämtern usw. Die englische Bezeichnung verweist weiterhin darauf, dass die hier zum Einsatz kommenden Dolmetscher nicht selten selbst aus der jeweiligen Gemeinde stammen, für die sie als Sprachmittler in Aktion treten. Den verschiedenen Arten dieses Gesprächsdolmetschens sind einige grundsätz-liche Züge gemeinsam:

- es gibt ein hierarchisches Gefälle zwischen den Teilnehmern (Medizinisches Personal – Patient; Behörden – fremdkulturelle Bürger);
- situative und nonverbale Elemente gewinnen an Bedeutung;
- bilaterales, konsekutives Dolmetschen überwiegt;
- Rückfragen und Richtigstellungen von Seiten der Dolmetscher sind üblich;
- es gilt oft eine große kulturelle Distanz zu überbrücken;
- die »neutrale« Rolle der Dolmetscher ist problematisch;
- Misstrauen beider Seiten gegenüber den Dolmetschern ist möglich;
- verstärkte Notwendigkeit der Vertrauensbildung;
- juristische Konsequenzen sind oft direkte Folge des Dolmetschens;
- ethische Fragen und Konflikte stellen sich verstärkt;
- Dolmetscher sind z. T. beträchtlichem emotionalen Stress ausgesetzt;

- Strategien zur stärkeren Abgrenzung der eigenen Person sind erforderlich;
- die traditionelle eher sprachlich und prozessual orientierte Dolmetscherausbildung ist nicht ausreichend.

Im Gegensatz zum traditionellen Verhandlungsdolmetschen, etwa im politischen oder geschäftlichen Bereich, bei dem ebenfalls einige der obigen Punkte zutreffen können, hat »Community Interpreting« meist das Ziel, die Mitglieder der entsprechenden Gemeinde zu integrieren, ihnen zu erlauben, ihre Rechte und Interessen zu vertreten, oder es dient der Vertretung der Interessen des Staates. Das Integrationsziel kann sich z. B. auch auf eine Gemeinde wie die der Gehörlosen beziehen, die in vielen Situationen ohne Gebärdensprach-Dolmetscher von der Wahrnehmung normaler bürgerlicher Rechte oder vom Erwerb einer befriedigenden beruflichen Qualifikation ausgeschlossen sind.

Der vorliegende von Dörte Andres (Universität Mainz-Germersheim) und Sonja Pöllabauer (Universität Graz) herausgegebene Band stellt 11 Artikel zusammen, die jeweils zentrale Aspekte des Dolmetschens im Gesundheitsbereich beleuchten, aber durchaus bis zu einem gewissen Grad auch auf andere Arten des Dolmetschens im öffentlichen Bereich (»Behördendolmetschen«) übertragbar sind.

Im ersten Artikel (in englischer Sprache) beschreibt Mitherausgeberin Dörte Andres zusammen mit Stefanie Falk die Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung des Telefondolmetschens im Gesundheitsbereich. Dabei sind Fachdolmetscher nur über eine Telefonleitung in der Arzt-Patient-Interaktion präsent. Diese vor allem in Flächenstaaten mit nennenswerten Migrantengemeinden (USA, Kanada, Australien) populäre Modalität erlaubt auch dort die Teilnahme eines Fachdolmetschers, wo seine Dienste selten beansprucht werden und eine ständige Verpflichtung nicht möglich wäre bzw. im Falle seltener Sprachen. Auch werden die Kosten für diese Dienste so reduziert und es ist möglich, mit vertretbarem Aufwand einen 7-Tage/24-Stunden-Präsenzdienst flächendeckend zu organisieren. Als Nachteile werden genannt, dass die gerade in diesem Bereich so wichtigen nonverbalen Informationen wegfallen und dass die Belastung für die Dolmetscher steigt.

Şebnem Bahadır (ebenfalls auf Englisch) präsentiert einen Ansatz zur Medizindolmetscherausbildung basierend auf Paulo Freires *Pädagogik der Unterdrückten* und Hans Vermeers funktionalistischem Ansatz der Übersetzungstheorie, Lars Felgner hebt die enorme Bedeutung der nonverbalen Kommunikation beim Dolmetschen im Gesundheitsbereich hervor, wo aus diagnostischen Gründen nonverbale und paraverbale Signale der Patienten oft wichtiger sind als die verbalisierten Beiträge (bzw. die Konsistenz zwischen ihnen und die Plausibilität der Gesamtkommunikation) und geht dabei auch auf Details der Position der Dolmetscher in der Triade ein.

Sandra Gonzalez-Nava beleuchtet das Arzt-Patienten-Gespräch als Qualitätsfaktor für den Erfolg der Behandlung und die daraus für das Dolmetschen in diesem Bereich abzuleitenden Konsequenzen, Voyko Gorjanz stellt (auf Englisch) die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer persönlichen Terminologiedatenbank für Medizindolmetscher dar, Primož Jurko (Medical Interpreter: The Quest for Words) untersucht das Terminologiethema unter fachsprachentheoretischen Prämissen.

Der Beitrag von Anna Mäntynen und Tuiya Kinnunen (auf Englisch) berichtet über die Situation des Dolmetschens im Gesundheitsbereich in Finnland und trägt wichtige Aspekte und Strategien zur Rollendefinition der Dolmetscher bei. Bernd Meyer problematisiert die Frage der »Sprachbarriere« im Fall von Patienten mit Migrationshintergrund in Deutschland, wo eine gewisse Sprachkompetenz der Patienten meist gegeben ist, was jedoch die Interaktion nicht unbedingt vereinfacht.

Batuhan Parmakerli beschreibt die Situation einer »Migrantenpraxis« in Mannheim, in der hauptsächlich medizinisches Fachpersonal mit türkischem Migrationshintergrund tätig ist, Nike Pokorn, Moica Matičič und Marko Pokorn berichten über die Situation des Dolmetschens in medizinischen Kontexten in Slowenien, und abschließend beschreibt Uta Wedam sehr bewegend das Dolmetschen in der Psychotherapie mit Kriegs- und Vergewaltigungsopfern.

Zwangsläufig bleibt es in dieser Buchbesprechung eher bei einer bloßen Aufzählung der Beiträge, wie meistens bei der Rezension von Sammelbänden. Die Aufgabe des Rezensenten ist hier eher, auf die Bedeutung des Bandes für das Fachgebiet und die Zusammenstellung der Themen und Autoren einzugehen als auf die einzelnen Artikel. Die momentane Entwicklung der Professionalisierung dieser Form des Dolmetschens auch im europäischen Rahmen spiegelt sich nicht zuletzt in den wissenschaftlichen Untersuchungen über das Thema wider. Wo früher Familienangehörige, Freunde, etc. oder sogar die manchmal minderjährigen Kinder der Patienten dolmetschten, werden nun vermehrt Berufsdolmetscher aktiv und werten so dieses Feld auf.

Den Herausgeberinnen und dem Verlag ist es zu danken, dass hier der Forschung auf dem ›Alten Kontinent‹ in diesem eher von den englischsprachigen Ländern dominierten Bereich eine Plattform gegeben wird. Aufgrund der breit angelegten institutionellen Zusammenarbeit der verschiedenen beteiligten Universitäten gibt der vorliegende Band einen guten Überblick über den Umfang der existierenden Problematik und über die aktuelle Forschung. Er ist daher in jeder Hinsicht allen interessierten Lesern zu empfehlen.